

# **Loher**

Salzburger Bauernfamilie im Pfliegergericht Golling  
– Ein Stück alpiner Sozialgeschichte –

Josef Schieferer

## **Impressum:**

Titelbild: Franz Wieser mit dem „Gåhn“ (Lohergut), um 1910 – Foto: Privat.

Rückseite: Lohermutter mit „Franzi“ vor der Waschkuchl, um 1950 – Foto: Privat.

© 2026 Josef Schieferer

E-Mail: josef.schieferer@gmx.at

Bildbearbeitung: Dominik Lienbacher

Lektorat: Mag. Beatrix Binder

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:  
Buchschniede von Dataform Media GmbH  
Julius-Raab-Straße 8  
2203 GroÙbebersdorf  
Österreich

[www.buchschniede.at](http://www.buchschniede.at) – Folge deinem Buchgeföhl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

[info@buchschniede.at](mailto:info@buchschniede.at)

ISBN: 978-3-99192-697-9

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig.  
Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Über-  
setzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

## **Worte der Bürgermeister**

Als Bürgermeister unserer Gemeinden freut es uns, dass ein derartiges Werk zur Regionalgeschichte entstanden ist. Es spannt den Bogen von den frühesten grundherrschaftlichen Aufzeichnungen bis in die Nachkriegszeit und gewährt einen umfassenden Einblick in die Geschichte unserer Region sowie in die bäuerliche Kultur Salzburgs. Dabei führt Josef Schieferer eindrucksvoll vor Augen, wie eng unsere drei Gemeinden Golling, Kuchl und Scheffau seit jeher miteinander verbunden sind – wirtschaftlich, familiär und kulturell.

Die Erzählung der Loherfamilie steht stellvertretend für das Leben vieler Bewohner:innen und zeigt, mit welchen Herausforderungen unsere Vorfahren durch die Jahrhunderte zu kämpfen hatten.

Es ist schön, dass zusätzlich zu den bestehenden Ortschroniken die Geschichten der Menschen aus einem ganz eigenen, neuen Blickwinkel dargestellt werden und so das gemeinsame Erbe der drei Gemeinden vor Augen geführt wird.

Möge dieses Buch all jenen, die es in die Hand nehmen, unsere Heimat näherbringen und dazu beitragen, die Entwicklungen und Verbindungen unserer Region besser zu verstehen.

*Friedl Strubreiter, Bürgermeister Scheffau  
Thomas Freylinger, Bürgermeister Kuchl  
Martin Dietrich, Bürgermeister Golling*

*„... aus allen die schlechtest und  
gefährlichst ...“*

*(Religionsacta des Pfliegerichts Golling, 18. Jahrhundert,  
über Familie Wieser, Lengriesgut, Scheffau)*

## INHALT

loher.....	7
prolog 1.....	8
prolog 2.....	9
urwald.....	10
wieser.....	14
eiszeit.....	26
hexenschuss.....	49
exkurs lammerland.....	83
grandln.....	89
altschwarz.....	109
vortel.....	114
vürigeh.....	135
klimt.....	147
åntlåsoa.....	154
bleichmeister.....	179
exkurs helmut.....	182
exkurs franz.....	184
este.....	190
1921.....	204
homo alpinus.....	212
kinig umstessn.....	226
tschikweiber.....	237
epilog.....	266
hofgeschichten.....	284
nachwort.....	336



## **loher**

Dieses Buch erzählt die Geschichte einer Salzburger Bauernfamilie, bekannt als „die Loher“. Ihr Name leitet sich von einem Gut in Gasteig ab, einem abgelegenen Bergdorf oberhalb von Kuchl.

## **prolog 1**

In Salzburg erfolgt die Anrede oft nicht nur mit dem Familiennamen, sondern auch mit dem Haus- oder Hofnamen – dem sogenannten Vulgonamen. Dabei wird üblicherweise die Reihenfolge der Namensgebung ignoriert und der Vorname nach hinten gesetzt – oder ganz einfach vergessen.

*Name: Michael Hasenpichler*  
*Vulgoname: Loher Michi*  
*Rufname: Loher*

Der Vulgoname haftet bei einem Eigentümerwechsel am Gut und wird an die neuen Besitzer weitergegeben. Er vermittelt historische Einzelheiten über Ort und Hof und ist damit ein wertvoller Teil des Kulturerbes.

*Name: Franz Xaver Wieser*  
*Vulgoname: Loher Frãnz*  
*Rufname: Loher*

## prolog 2

12. Jahrhundert: Während das Kuchltal zu den ältesten Besiedlungen des Landes Salzburg zählt, zeigt sich entlang der Lammer ein enges Seitental noch gänzlich unbesiedelt. Dieses ist geprägt von strengen Wintern und regelmäßigen Hochwassern. Erst weiter im Osten präsentiert das Abtenauer Becken wieder wesentlich bessere Bedingungen.

1121 kehrt der Salzburger Erzbischof Konrad I. von Abenberg aus seinem Exil in Sachsen zurück und reformiert die Kirche. Im Zuge dessen überträgt er dem Salzburger Domkapitel die Pfarrechte der Stadt Salzburg. Als Ausgleich erhält die Abtei St. Peter das fruchtbare und bereits erschlossene Abtenauer Gebiet. Das untere Lammertal, ein unkultivierter Wald, wird dem Domkapitel überschrieben.

Am 1. Mai 1130 legt man in einer Schenkungsurkunde die Grenze zwischen den beiden Landstrichen fest, was zu diesem Zeitpunkt keine nennenswerte Relevanz zu haben scheint. Das unbesiedelte Waldgebiet entlang der Lammer ist vorerst völlig unbedeutend.

## urwald

Im 13. Jahrhundert, das in Mitteleuropa als Zeitalter des „weißen Goldes“ in die Geschichte eingeht, entwickelt sich Salz zu einem unverzichtbaren Rohstoff und zum Symbol politischer und wirtschaftlicher Macht. Vor allem für die Erzbischöfe von Salzburg ist der Salzabbau weit mehr als nur eine ertragreiche Einnahmequelle. Er bildet das Fundament ihrer Herrschaft, was sich seit dem 8. Jahrhundert auch im Namen der einst keltisch-römischen Stadt *Iuvavum* widerspiegelt. Das Streben nach Einfluss bleibt jedoch nicht ohne Blutvergießen und hat erbitterte „Salzkriege“ zur Folge, die eine Spur der Verwüstung hinterlassen. Unter anderem führen die Streitigkeiten mit dem rivalisierenden Herzogtum Österreich zur Zerstörung des Salinenbetriebs in Gosau oder zum Bau der bis heute erhaltenen Befestigungsanlagen von Radstadt. Als die Reichenhaller Berchtesgaden überfallen, nachdem dort eine neue Salzhütte errichtet wurde, sieht sich Erzbischof Adalbert II. sogar gezwungen, Reichenhall niederzubrennen und die abgepackelte Stadt samt ihrer Sudhäuser an den Herzog von Bayern abzutreten.<sup>1</sup>

Während der intensive Machtkampf tobt und die Konflikte viele Opfer fordern, bleibt die Gewinnsucht der Salzproduzenten ungebrochen. Auch in der Saline Mühlbach\*, einer alten keltischen Talsiedlung am Fuße des Dürrnbergs, benötigt man massenhaft Arbeitskräfte, um die unaufhörliche Nachfrage nach Salz zu decken. Menschen aller Gesellschaftsschichten wollen ein Stück vom Kuchen abbekommen und bevölkern die kleine, aufstrebende Salinenmetropole. Die vormals unscheinbare Ansiedlung am Salzachufer wächst in kürzester Zeit beträchtlich und wird schließlich zur Stadt erhoben. Man verleiht ihr den klangvollen Namen „Hallein“, was so viel wie „kleines Hall“ oder „kleine Saline“ bedeutet. Mit dem Bergbau am Dürrnberg und dem Einsatz riesiger Sudpfannen steigt der Holzverbrauch erheblich, und schon bald dominieren die Schlaglaute der

---

\* Benannt nach dem Mühlbach, einem linken Nebenfluss der Salzach.

Äxte und das Ächzen fallender Bäume die Geräuschkulisse außerhalb des geschäftigen Stadtlebens. Kahlgeschlagene Wälder werden so gleichzeitig zu einem bedrückenden Sinnbild für die gierigen Kirchenoberhäupter und haben zur Folge, dass der Radius für die Holzgewinnung ständig erweitert werden muss.

Das Abtenauer Tal, das zur Grundherrschaft von St. Peter gehört und von beeindruckenden Waldreserven geprägt ist, gerät zunehmend ins Visier der Salzproduzenten. Doch die Pfade von Abtenau nach Hallein sind steil und aufgrund der Witterung oft in einem erbärmlichen Zustand. Wenn die Wassermengen es zulassen, nutzt man daher vorzugsweise den Lauf der Lammer und schleust das Salinenholz durch die wilden Lammeröfen. Dabei entfaltet sich ein stetes Ringen zwischen Mensch und Natur. Die Baumstämme verfangen sich regelmäßig und bilden ein gefährliches und hinderliches Bollwerk für die nachrückenden Holzmassen. Wagemutige Triftarbeiter müssen sich in die tobende Schlucht abseilen, um die festgefahrene Fracht erneut in Bewegung zu setzen. Jeder fehlgeleitete Handgriff bei diesem sogenannten Aufsprengen kann verheerende Konsequenzen nach sich ziehen. Aufschnellende Stämme und die reiße Strömung fordern wiederholt schmerzliche Opfer und besiegeln das Schicksal zahlloser Familien, die ohnehin täglich um ihre karge Existenz kämpfen. Getrieben von der Sehnsucht nach einem besseren Leben und ihrem unerschütterlichen Willen, sich eine Zukunft aufzubauen, sind die Triftarbeiter dennoch bereit, das Risiko auf sich zu nehmen. Sie verkörpern die Kühnheit und Unerschrockenheit, die inmitten dieser rauen Alpenwelt überlebensnotwendig erscheinen. Am Ausgang der Klamm errichtet man einen Triftrechen, welcher das Salinenholz für den geregelten Abtransport einfangen soll. Angesichts der knappen Wasserstände bleibt den Männern manchmal allerdings keine andere Wahl, als die massiven Stämme aus der Lammer zu hieven und an einer geschützten Uferstelle zwischenzulagern. Spätestens wenn das Frühjahr mit seiner Schneeschmelze die Flüsse wieder mit rauschender Kraft erfüllt, bindet man das Blochholz zu Flößen zusammen und bewältigt mit wahrhaft akrobatischen Meisterleistungen die Wasserstraße nach Hallein. Selbst hier

zeigt sich die Wirklichkeit grausam und fordert ihren Tribut: Tödliche Zwischenfälle sind keine Seltenheit. Derweilen die Frauen auf die Rückkehr ihrer Ehepartner hoffen, riskieren die Männer alles, um das Durchkommen ihrer Familien zu sichern. Als Schiffer ist es ihre Aufgabe, die wertvolle Fracht bis zum letzten Atemzug zu verteidigen und ihre eigene Sicherheit hinter die der Ladung zu stellen – ganz gleich, welchen Preis sie dafür zahlen. Die Saline wirkt wie ein uner-sättlicher Moloch, dem das Erzbistum rücksichtslos Leben und Gesundheit der Untertanen opfert.

Allmählich wird das Salzburger Domkapitel auf die profitable Forstwirtschaft des Stiftes St. Peter aufmerksam, und der immense Holzbedarf richtet den Blick der Domherren auf die jungfräulichen Lammerwälder westlich von Abtenau. Die alte Rivalität zwischen St. Peter und dem Domkapitel flammt dadurch abermals auf, was zu ausgedehnten Grenzstreitigkeiten führt. Erst durch eine neuerliche Urkunde, in der die genaue Festlegung der Gebietstrennung erfolgt, finden die Konflikte unter den Kanonikern ihr Ende. In dieser Niederschrift aus dem Jahr 1249 bezeichnet man die große unberührte Waldfläche an der Lammer erstmalig als „Scheffawe“. Wobei sich das Wort „Scheff“ vom mittelhochdeutschen Wort für Schiff ableitet und auf die Flößerei zwischen den Lammeröfen und der Saline in Hallein hindeuten soll.<sup>2</sup>

Die Erschließung dieser uralten Wälder ist den Domherren ein dringliches Anliegen, und sie setzen alles daran, den Aufbau einer passenden Infrastruktur mit eiligen Schritten voranzutreiben. Der dichte, finstere Urwald, der das enge Tal durchzieht, birgt zahlreiche Gefahren und erfordert unermüdliche Anstrengungen, um ihn urbar zu machen. Majestätische Baumriesen prägen die Landschaft, in der später Höfe erbaut werden sollen. Dennoch wagt sich ein hartgesotterer und genügsamer Menschenschlag an die Herausforderung. Jeder Schritt vorwärts ist ein Triumph über die ungebändigte Natur. Man beginnt zunächst das rechte Lammerufer zu besiedeln, es zählt mehr Sonnenstunden und bietet eher Platz für die Errichtung von Gehöften. Ganz bewusst will man dabei jegliche Konkurrenz unter den Bauern vermeiden und positioniert die Gebäude in verhältnis-

mäßig großem Abstand voneinander, ohne dass ein festes Dorfzentrum geplant ist. Langsam aber stetig wagen sich die Siedler in das Herz des wilden Tales vor. Sie sind Pioniere, die sich mit Entschlossenheit und Durchhaltevermögen den unterschiedlichsten Widrigkeiten stellen. Tag für Tag schreiben sie so ein Stück Geschichte der zukünftigen Ortschaft.

Etwas abseits, im Schatten des Tennengebirges, entsteht das „**Gut an der Scheffaw**“. Obwohl es den Anschein erweckt, als würden sich die meisten Höfe im Tal durch ihre geringe Höhe fast schüchtern der harten Realität beugen, zeigt sich das dreistöckige Anwesen massig und selbstbewusst vor einer beeindruckenden Gebirgskulisse. Das Gut trägt wohl nicht ganz zu Unrecht den Namen der gesamten Region und bildet zusammen mit dem benachbarten Mayrhofgut die Rodungsinsel, aus der der Ortsteil Oberscheffau hervorgeht.<sup>3</sup>

Hier beginnt die Geschichte einer Bauerndynastie, die über die kommenden Jahrhunderte hinweg das Tal prägen und seine Geschicke lenken wird. Es ist ein stolzer Hof, umgeben von ausgedehnten Wäldern und erhabenen Bergen, der die Wurzeln der Loher bildet.



Abbildung 1: Das alte „Gut an der Scheffaw“ – Wiege der Loher

## wieser

Die Loherlinie lässt sich bis zu den ersten urbarialen Aufzeichnungen auf das „Gut an der Scheffaw“ zurückverfolgen. Der damalige Besitzer, Ullrich de Scheffaw, gilt sozusagen als Urvater aller Loher-nachkommen. Er trägt den Namen des Scheffauer Kirchenpatrons und der ganzen Region.

Eine Generation später führen seine Nachfahren den Familiennamen „Wieser“. Zu dieser Zeit steht Salzburg erst am Beginn der Nachnamensbildung. Bis dahin wurden die Ostalpenbewohner prinzipiell mit dem Vornamen oder dem Beruf angesprochen, was noch in einigen der ersten Besitzrechts- und Abgabenverzeichnissen aus dem 14. Jahrhundert ersichtlich ist. Mit der Zunahme der Bevölkerung und der wachsenden Notwendigkeit, Personen zu unterscheiden, gewinnen Familiennamen jedoch auch in den Gebirgsregionen an Bedeutung. Insbesondere im Bereich des heutigen Tennengau lassen sich dabei viele Nachnamen auf geografische Gegebenheiten oder Wohnorte zurückführen, und enden überwiegend – anders als in zahlreichen deutschsprachigen Gegenden – auf **-er**.<sup>4</sup>

Bernhofer (*urk. 1418, Pernhof, Scheffau*), Brandauer (*urk. 1459, Brandau, Taugl, Gem. St. Koloman*), Hasenbichler (*urk. 1418, Hasnpüh, Scheffau*), Lienbacher (*urk. 1130, Lienbach, Pichl, Gem. Abtenau*), Neureiter (*urk. 1412, Neureit, Taugl, Gem. St. Koloman*), Rettenbacher (*urk. 1400, Rettenbach, Wallingwinkel, Gem. Scheffau*), Schieferer (*urk. 1400, Schieferergut, Oberlangenberg, Gem. St. Koloman*), Schwarzenbacher (*urk. 1134, Schwarzenbach, Torren, Gem. Golling*), Siller (*urk. 1400, Sillgut, Oberlangenberg, Gem. St. Koloman*), Strubreiter (*urk. 1348, Strubreit, Waldhof, Gem. Abtenau*), Wallinger (*urk. 1586, Walling, Gem. Scheffau*)...

Natürlich erweisen sich hier einige Fälle als Ausnahmen, beispielsweise Seiwald (*urk. 14. Jhd., Seiwaldgut, Weißenbach, Gem. Kuchl*) oder Kronreif (*urk. 1331 Kronreif, Weitenau, Gem. Scheffau*). Umgangssprachlich wird jedoch manchmal auch ihnen die Endung **-er** angehängt (Seiwald = „Seiwoider“).

Selbst der Familienname **Wieser** dürfte sich höchstwahrscheinlich von einem Ort an einer ausgedehnten Wiese ableiten. Es ist allerdings unklar, ob die Wieser ihren Namen in Scheffau erhalten oder ihn von anderswo mitbringen. Das einstige Hochsattelgut, mit der Adresse „Wallingwinkel 1“, an welchem der Nachname erstmals in Scheffau aufscheint, ist inzwischen Geschichte und von der Landkarte verschwunden. Eine Verbindung zur Loherfamilie wäre durchaus plausibel, dennoch liegen keine dokumentierten Belege dafür vor.

Mit der Einführung von Kirchenbüchern und anderen schriftlichen Aufzeichnungen werden Familiennamen schließlich offiziell und verbindlich von Generation zu Generation weitergegeben. Lange Zeit bleibt es dabei gängige Praxis, dass Frauen auch nach der Heirat den Namen ihres Vaters tragen, ergänzt um die weibliche Endung „-in“ (Wieser**in**). Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts wird es Beamten untersagt, diese Form weiterhin zu verwenden, und die Ehefrauen übernehmen allmählich die Familiennamen ihrer Männer.<sup>5</sup>

Im 14. Jahrhundert teilt man das alte „Gut an der Scheffaw“ in das „Wiesergut“, benannt nach der Bauernfamilie, und das Gut „Vorderscheffau“. Seit etwa 1570 wird das „Vorderscheffaugut“ als „Thomangut“ bezeichnet, in Anlehnung an den damaligen Besitzer Thomas Wieser, der ebenfalls ein Lohervorfahre ist.

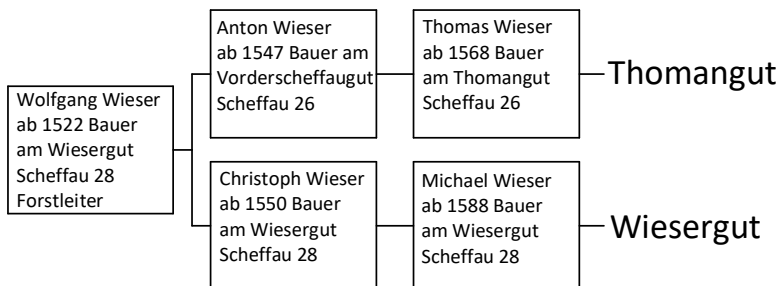


Abbildung 2: Lohervorfahren auf dem Wieser- und Thomangut, 16. Jahrhundert



*Abbildung 3: Wiesergut – Ansichtskarte aus dem 20. Jahrhundert*

Neben dem Wiesergut, welches als „Wiege“ der Loher gilt, können in den ersten Besitzrechtsverzeichnissen am Ende des 14. Jahrhunderts noch folgende Güter den Lohervorfahren zugeordnet werden:

- Enghardgut (Scheffau 35, Heinrich Engelhardi)
- Ramsaugut (Weitenau 7, Andreas Rämself)
- Greinwaldgut (Weitenau 3, Konrad Greymold)
- Karlgut (Georgenberg 29, Georius Karl)
- Leopoldgut (Weißenbach 19/20, Chunradus Leopoldae)
- Hinterwimmergut (Jadorf 11, Georgius Degen)
- Winklergut (Scheffau 39, Rudolf de Winkel)

Demnach liegen die „Urhöfe“ in der Gegend zwischen Scheffau und Kuchl, und nur wenige Ausnahmen werden in den kommenden Jahrhunderten davon abweichen.

Während Salzburg sich endgültig vom Mutterland Bayern löst und im „Heiligen Römischen Reich“\* zu einem eigenständigen Territorium heranwächst, gewinnen die Wälder rund um Scheffau zunehmend an wirtschaftlicher Bedeutung für das Salzburger Domkapitel. Zudem hat sich Hallein zu einem der größten Salzproduzenten im gesamten Ostalpenraum entwickelt – ein Umstand, eindrucksvoll belegt durch eine Mitteleuropakarte\*\* aus dem Jahr 1421, auf der Hallein im Zentrum hervorgehoben ist.<sup>6</sup> Durch den Aufstieg der Salinenstadt verlieren die ursprünglichen Hauptorte Kuchl und Oberalm an Relevanz. Golling hingegen, einst ein unscheinbares Dorf ohne nennenswerte Bedeutung, nimmt eine immer wichtigere Stellung ein. Die Burg, die im 13. Jahrhundert errichtet wurde, dient der Sicherung der Straßen, und der neue Markt erhält eine wesentliche Funktion im Salzhandel. In der alten Ansiedlung Torren entfaltet sich unterdessen ein gesellschaftliches Eigenleben. Mit der Salzach als natürliche Grenze zu Obergäu und dem Markttort Golling, orientieren sich die dortigen Bauern mehr zur kleinen Ortschaft Weißenbach hin. Gemeinsam ist

---

\* Bündnis in Mitteleuropa, das sich als Nachfolger des antiken Römischen Imperiums versteht.

\*\* Fridericuskarte

man für die Fialkirche St. Nikolaus zuständig, und ähnlich wie in Scheffau stellt hier die Holzarbeit einen fundamentalen Erwerbszweig dar. Dass die Kirche dem heiligen Nikolaus, dem Schutzpatron der Holzarbeiter, geweiht ist, unterstreicht einmal mehr die Bedeutung der Forstwirtschaft auch in diesen beiden Rotten.<sup>7</sup>

In den Jahren 1348/49 fällt ein Drittel der Salzburger Bevölkerung der Pestepidemie zum Opfer. Aufgrund des entstandenen Arbeitskräftemangels lassen sich etliche Bauernhöfe nicht mehr bewirtschaften; sie stehen leer oder werden zusammengelegt.

Wenngleich man Scheffau auch nach der Pestwelle keine große Aufmerksamkeit schenkt und die ansässigen Landwirte mit aller Anstrengung um ihre Existenz kämpfen, erlangen Kuchl und Golling per landesherrlichen Beschluss das Marktrecht.\* Das Rittergeschlecht der Kuchler hat sich einige Jahre zuvor nach Friedburg im heutigen Oberösterreich zurückgezogen, und Erzbischof Pilgrim II. strebt an, die lokale Wirtschaft durch die Markterhebung wiederzubeleben. Dieses Privileg gewährt allen Bewohnern die Freiheit des Handels und trägt zu einem beachtlichen Aufschwung der neuen Marktgemeinden bei.<sup>8</sup>

Demgegenüber zeichnen sich Pilgrim und seine Amtsnachfolger durch ein autoritäres Herrschaftsverständnis aus, das der Salzburger Bürgerschaft politische Mitbestimmung weitgehend verwehrt und bedingungslose Treue und Gehorsam einfordert, ohne deren Interessen Rechnung zu tragen.

Mit der Zeit regt sich unter den Ständen des Erzstifts wachsender Widerstand. Letztlich schließen sich nach dem Tod von Erzbischof Gregor Schenk von Osterwitz (reg. 1396–1403) 56 Vertreter der Salzburger Ritterschaft sowie fünf Abgesandte der Städte Salzburg, Laufen, Tittmoning, Hallein und Radstadt zu einem überregionalen Bündnis zusammen, das als „Igelbund“\*\* in die Geschichte einget. Ihr Ziel ist es, dem Landesfürst die Huldigung zu verweigern, solange

---

\* Die erste urkundliche Erwähnung von Golling als Markt („forum“) stammt aus dem Jahr 1284. Das Marktrecht selbst wird jedoch erst 1390 durch Erzbischof Pilgrim II. verliehen.

\*\* Der Name geht auf die Bündnisurkunde zurück, deren an allen vier Seiten angebrachte Siegel den Zeitgenossen an die Stacheln eines Igelers erinnerten.

er sich nicht verpflichtet, die Beschwerden der Stände ernsthaft zu prüfen. Eine Annäherung setzt jedoch erst drei Jahrzehnte später unter Erzbischof Johann II. von Reisberg ein, der diesen Prozess mit einem deutlich versöhnlicheren Kurs schrittweise vorantreibt.<sup>9</sup>

Ungeachtet zahlreicher Querelen erwirbt Pilgrim 1375 die Gollinger Burg vom finanziell angeschlagenen Ritter Hartneid von Kuchl. Mit dem Kauf sichert sich das Erzstift erstmals den Besitz dieser strategisch wichtigen Anlage und stärkt seine Machtbasis in der Region. Der tatsächliche Eigentumswechsel dürfte jedoch erst 1438 erfolgt sein – vermutlich als Folge anhaltender Streitigkeiten um Fischereirechte. Im selben Jahr wird dort auch das sogenannte Pfliggericht installiert, wodurch die Entwicklung hin zu einem neuzeitlichen Beamtenstaat weiter voranschreitet.

Das bisherige Landgericht Kuchl steht nun, ebenso wie Scheffau, unter der Aufsicht des Gollinger Pflegers, welcher als wichtiger regionaler Amtsträger zentrale Aufgaben in den Bereichen Militärwesen, Hochgerichtsbarkeit sowie Steuerverwaltung übernimmt.<sup>10</sup> Der Sitz der Pfarre und sämtliche seelsorgerischen Verpflichtungen verbleiben in Kuchl. Sie dient als Mutterpfarre für Golling und die umliegenden Ortschaften Scheffau, Torren, Obergäu, Vigaun, Adnet, Krispl und St. Koloman.<sup>11</sup> Den Scheffauern bleibt also nichts anderes übrig, als eine weite und zeitraubende Strecke auf sich zu nehmen, um an kirchlichen Ereignissen wie Begräbnissen, Taufen oder Hochzeiten teilzunehmen. Zudem sind aufgrund der Entfernung auch die Priester schwer zu erreichen, und viele Untertanen haben oft keine andere Wahl, als ohne die Sterbesakramente die Reise ins Jenseits anzutreten. Die Anwesenheit eines Seelsorgers, der den Sterbenden in diesen entscheidenden Momenten Beistand leistet und sie auf ihrem spirituellen Weg begleitet, vermittelt vielen Trost und Zuversicht. Doch jenen, die fernab von Kirchen und Geistlichen in den abgelegenen Tälern und Bergen leben, wird dies oft verwehrt. Sie sind gezwungen, sich allein mit dem Sterben auseinanderzusetzen, in der Hoffnung, dass ihre aufrichtige Buße und ihr Streben nach Versöhnung genügen, um ihren Seelenfrieden zu finden: „... Und

*diese werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben.*“\*

Mit der Zeit gewöhnen sich die Bewohner von Scheffau an die fehlende seelsorgerische Grundversorgung, und auch die dort beheimateten Lohervorfahren leben ihr Leben so gut es geht rechtschaffen und nach den christlich-katholischen Grundwerten, um im Falle des Falles für die Sterbestunde gerüstet zu sein.

Man nimmt an, dass die Scheffauer Bevölkerung sich außerdem einen eigenen, geheimen Friedhof geschaffen hat. So tritt in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein Raum zutage, der einst als Begräbnisstätte gedient haben soll: „... *in dem man auch unlängst beim Ausschöpfen einer Grube auf Menschenbeine stieß.*“<sup>12</sup> Es könnte sich bei dieser Grabstätte um Pesttote aus den Jahren 1348/49 handeln, die nicht mehr nach Kuchl überführt werden konnten und man aufgrund der großen Anzahl rasch beerdigen wollte.<sup>13</sup>

Der verborgene Friedhof bleibt ein mysteriöser Ort, der Zeugnis von vergangenen Tragödien ablegt. Die damaligen Bewohner leben mit dem Wissen, doch sie schweigen und lassen die Vergangenheit ruhen, während das Leben im Tal seinen gewohnten Gang geht.

Der Alltag in Scheffau ist geprägt von Verrichtungen, die das Überleben von Mensch und Tier über die lange, schneereiche Winterzeit absichern. Wie ein Damoklesschwert hängen die sonnenlosen Kältemonate über der Landschaft und versetzen die ganze Umgebung in eine Schockstarre. Die Einheimischen scheinen sich diesem mühseligen Dasein bereitwillig zu beugen; sie finden in den Wintermonaten Gelegenheit, ihre geschundenen Leiber wenigstens ein wenig zu regenerieren. Es sind Monate der Besinnung und des „Hineinspürens“, und auch die Lohervorfahren pflegen Rituale, die bis vor die Christianisierung Europas zurückreichen. In einer Zeit, als die Kirche noch keine Kontrolle über den Kontinent ausübte, orientierten sich die Menschen nach den Mondzyklen. Im Vergleich zum heutigen Sonnenjahr führte dies allerdings zu einer Differenz von elf Tagen (zwölf Nächten). Vermutlich schoben die indoeuropäischen Völker

---

\* vgl. Mt 25,31–46 (Vulgata, Gutenbergbibel)